

## Alles sauer oder was?

Von Frank Tausch

Ein paar Hundert Bauern mit einigen Dutzend Traktoren blockieren die Molkerei in Leppersdorf. Sie verlangen einen fairen Preis für ihre gute Milch.

Der silberglänzende Tankwagen mitsamt Hänger steht in der Autobahnabfahrt, als sei er gestrandet. In der Nacht zum Sonntag hatte der tschechische Laster aus Zdar nad Sazavou die Abfahrt Pulsnitz erreicht, das Ziel vor Augen. Die Molkerei in Leppersdorf, die größte Europas, liegt direkt an der A 4. Doch dann ist der Milchtanker aufgelaufen auf eine Mauer des Protests. Mit Traktoren haben Milchbauern die Autobahnabfahrt blockiert, es geht nicht vor und nicht zurück. Der tschechische Fahrer hat jetzt die Schuhe ausgezogen, die Füße hochgelegt auf den Sitz und telefoniert. „Stop“, sagt er zu seiner Situation und zuckt die Achseln. Die Sonne scheint seit Stunden auf seinen vollen Alutank und die Milch wird langsam sauer.



Alles dicht: Das Luftbild zeigt Traktoren und Schlepper protestierender Landwirte an der Autobahnabfahrt Pulsnitz. Foto: Ronald Bonß

Die Milchbauern sind auch sauer. Schwere Ackerschlepper und Traktoren blockieren die Abfahrt zur Molkerei, Maschinen mit 200, 300, 500 PS. Aus Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern sind sie angerollt, zehn, zwölf, dreizehn Stunden über Bundes- und Landstraßen. Einer der Männer erzählt, wie sie sich nachts bei Stendal getroffen haben, im Pulk mit 16 Traktoren gen Sachsen losgerollt sind und die zunächst ratlose Polizei eine Eskorte gestellt hat, die den Riesenmaschinen den Weg selbst über rote Ampeln geebnet habe.

## Bei Wilsdruff gesammelt

Nun sind sie da und sie gehen nicht mehr weg. So lange nicht, wie sie ihre Ziele nicht durchgesetzt haben, sagen die Bauern. Einen fairen Preis für gute Milch wollen sie. Nicht mehr. Nicht weniger.

Dreieinhalb Stunden war Jörg Lindner unterwegs. Er hat es nicht weit. Er kommt aus Niederfrohna bei Chemnitz. Jetzt lehnt der 42-jährige Landwirt am Reifen seines roten Case-Traktors, den er mitten auf der Staatsstraße 95 am Ortsausgang von Leppersdorf geparkt hat. Er war schon am Freitag da, mit 50 Gleichgesinnten, aber da haben Polizisten noch eine Blockade verhindert, erzählt er. Dann haben sie es am Sonntag wieder versucht, haben sich gesammelt bei Wilsdruff und sind gemeinsam mit Traktoren aus der Freiburger Ecke und der Oschatzer Region los, auch aus Radeburg sind jetzt zwei Trecker da und Riesa-Großhainer werden noch erwartet. „Ich hab gar kein Zeitgefühl mehr“, sagt Lindner. Diesmal haben sie es geschafft. Ihre Traktoren stehen neben- und hintereinander auf der Straße links und rechts der Zufahrt. Eine Million Liter Milch täglich können sie hier in der Müller-Molkerei verarbeiten. Doch nicht einmal der Pizzadienst kommt durch, geschweige denn ein Tankwagen, um Milch zu bringen oder ein Kühllaster, um Butter, Quark und Käse zu holen.

„Die Milch muss erst mal weg, sonst verhandeln die gar nicht“, sagt Lindners Partner Frank Bernhard. Die beiden bewirtschaften mit drei Angestellten 320 Hektar, halten 150 Milchkühe. Jetzt gießen sie zu Hause die Milch weg, Tausende Liter täglich. „Das tut weh“, sagt Linder, „natürlich, was sonst. Es tut weh, weil es ein Nahrungsmittel ist und weil es Geld ist.“ Aber es gehe nicht anders. „Wir stehen mit dem Rücken zur Wand“, sagt Bernhard.

Der Ärger hat sich seit Jahren aufgestaut. Die Kosten steigen und steigen, Futter, Diesel, Pflanzenschutzmittel. Bei den Erlösen tue sich nichts, sagt Lindner, im Gegenteil. 42, 43 Cent pro Liter gab es noch im November, das brauchen sie zum Wirtschaften. Aber jetzt sind die Preise runter auf 34 Cent im Durchschnitt. „Und Müller hat Aldi ein Preisangebot gemacht, ohne Not zu haben. 15 Cent unter dem Level, das wir brauchen, haben sie den Preis durchgeschoben“, sagt Bernhard mit harter Stimme. Das sei der Grund, warum sie hier stehen und nicht mehr weggehen. Wobei Bernhard, der 46-Jährige, enttäuscht wirkt, weil aus Sachsen nicht viele Bauern beim Milchprotest helfen, obwohl alle im selben Boot sitzen. „Ich sag, entweder ist es Dummheit oder Feigheit. Und dazu stehe ich“, bekräftigt er seine harschen Worte an die Kollegen.

An zu viel Arbeit kann es nicht liegen, dass Sachsens Landwirte stillhalten. In anderen Regionen, in Mecklenburg oder auch Bayern, beteiligt sich die große Mehrheit am Milchboykott. Die Saat ist draußen, die Ernte noch hin. Die schweren Ackerschlepper und Traktoren werden jetzt kaum gebraucht auf den Höfen. „Zu Hause wäre Lindner derzeit im Heu und mit Blick auf die Uhr sagt er: „Und dann gäbs bald Mittag.“ Hier gibt es nichts außer Sonne auf Asphalt.

### **Schlafsack unterm Arm**

Die Bayern ziehen vorbei, mit Schlafsäcken unter dem Arm. Der Brommhuber, Thomas, der Albrecht, Michael, der Strobl, Thomas. Zehn Mann insgesamt, Bauern aus Garmisch. Familienbetriebe haben sie, 20 bis 50 Kühe. Und dasselbe Problem wie die Chemnitzer. „37,2 Cent bekommen wir momentan noch für den Liter Milch, nächsten Monat ist schon wieder eine Senkung angekündigt“, sagt der hoch aufgeschossene Florian Kraus. Man sei ja viel gewöhnt, sagt Thomas Brommhuber, aber „außergewöhnliche Situationen erfordern außergewöhnliche Maßnahmen“. Als sie vom Bund Deutscher Milchbauern hörten, dass sie hier in Leppersdorf gebraucht werden, da haben sie Hals über Kopf Autos bemannt und sich aufgemacht „ins Preußische“, wie einer der bayerischen Bauern in Unkenntnis des sächsischen Selbstbewusstseins formuliert. Wurscht is. Kinder, Frauen und Altenteiler bewirtschaften die Höfe daheim. Die Bayern haben in der Nacht den rückwärtigen Eingang von Müllers Werk bewacht, in Schlafsäcken unter freiem Himmel campierend. Sechs Lkw wollten sich über die Wiese ins Werk schleichen, einer sei gleich eingesunken im nassen Boden.

Mit Hänger in die Kantine

„Die müssen los sein wie die Friseure“, wundert sich Bäckermeister Martin Kunath. Er hat am Sonntag wie selbstverständlich die Notversorgung der heranrückenden Bauern übernommen. In der Nacht hat er ein paar Hundert Brötchen mehr gebacken als sonst. Jetzt zur Ladenöffnungszeit schufet die Glocke an seiner Tür mit Dauerton im Akkord. Kunath führt auch Zeitungen, Bier, Schokolade, Mineralwasser, Wurst – „eigentlich alles“ – sagt der Mann mit sonnigem Gemüt. Und alles wird ihm aus den Händen gerissen. „So etwas haben wir noch nicht erlebt“, sagt er. Bei ihm dürfen sich die Bauern duschen und die Toilette über den Hof benutzen. „Ich helfe jedem“, sagt Kunath freundlich. Der 58-Jährige beliefert auch die Kantine der Molkerei. Mit dem Auto kam er nicht durch, aber der findige Bäckermeister hat ein Fahrrad mit Hänger klar gemacht und die Werkskantine versorgt.

### **In Dreierreihe in der Auffahrt**

Die Bauern lagern draußen an der Einfahrt zum Werk, sie sitzen auf Klapphockern und Campingstühlen, liegen auf Decken, diskutieren in Gruppen. Die gestandenen Männer und Frauen, 350 mögen es sein, nächtigen unter freiem Himmel. Mancher schläft unter seinem Trecker. Im Laufe des Tages rollt eine Gulaschkanone an, Dixi-Klos sind geordert, sagt einer der Organisatoren. Der Müll wird schon mal ordentlich in Tüten gesammelt. Unmut bei den Leppersdorfern kommt erst auf, als die Traktoren im Laufe des Tages den

Ort selbst verstopfen. „Ich habe morgen Abschlussprüfung an der Berufsschule, hier komme ich ja nie mit dem Auto raus“, sagt Peggy Braunsdorf. Die 19-Jährige hat gerade mit ihren Freundinnen Anne Lohan und Marie Kutschke per Fahrrad das Dorf erkundet. Überall stehen mittlerweile Lkw oder Traktoren. „Was sollen wir tun, wir sind hier hintendran gefahren und es geht nicht weiter“, sagt ein Bauer aus Wittenberge und steht hilflos neben seinem riesigen Gerät. Leppersdorf sieht irgendwann aus wie eine Landwirtschaftsausstellung: weiß-rote Steyr-Trecker, rote Massey-Ferguson, grüne John-Deere und Fendt-Schlepper. Erst als die Polizei ein Einsehen hat, dürfen die schweren Maschinen in die Einfahrt zum Werk selbst und blockieren in Dreierreihe nebeneinander die Auffahrt. Knapp 50 Traktoren sind es hier, 30 vielleicht noch einmal draußen auf der Staatsstraße

Der Schichtwechsel naht, die Müller-Mitarbeiter sind sauer, weil sie laufen müssen. Von Müller selbst kommt keine Stellungnahme. Die silberglänzenden Türme der Molkerei gleißen wie eine Festung in der Sonne, belagert von entschlossenen Bauern. „Das hat es seit dem Jahr 1595 nicht gegeben“, erinnert Birgit Meurer aus Köthen in Sachsen-Anhalt an den Bauernkrieg. 18000 Liter Milch werden in ihrem Betrieb täglich weggegossen, über 700 Kühe hält sie. Die Bauern wollen friedfertig bleiben. Aber in die Enge getrieben, sind sie entschlossen, sich zu wehren. Wild entschlossen. „Müller bleibt blockiert“, sagt Birgit Meurer.